

Olaf Leiße

DER UNTERGANG DES ÖSTERREICHISCHEN IMPERIUMS



Otto Bauer und die Nationalitätenfrage
in der Habsburger Monarchie

**WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE
AUS DEM TECTUM VERLAG**

Reihe Politikwissenschaften

**WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE
AUS DEM TECTUM VERLAG**

Reihe Politikwissenschaften

Band 55

Olaf Leiß

**Der Untergang des
österreichischen Imperiums**

Otto Bauer und die Nationalitätenfrage
in der Habsburger Monarchie

Tectum Verlag

Olaf Leiß

Der Untergang des österreichischen Imperiums.
Otto Bauer und die Nationalitätenfrage in der Habsburger Monarchie
Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag
Reihe: Politikwissenschaften; Band 55

Umschlagabbildung:
Südostflügel der Wiener Hofburg © aus Verlagsbestand

© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5796-4

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-3031-8 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de
www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhaltsübersicht

1. Zugänge.....	9
1.1 Zur Aktualität eines alten Themas.....	9
1.2 Theoretische und methodische Ansatzpunkte.....	12
1.2.1 Methodik und Quellenlage.....	12
1.2.2 Die ältere Nationalismusforschung.....	14
1.2.3 Konstruktivismus und Nationalismusforschung.....	21
1.3 Ziel und Vorgehensweise der nachfolgenden Untersuchung.....	35
2. Das Erwachen der „geschichtslosen Nationen“.....	37
2.1 Zur Einführung in die österreichische Nationalitätenfrage.....	38
2.2 Früher Nationalismus.....	43
2.3 Die Französische Revolution und die Reaktion des österreichischen Staates.....	49
2.3.1 Die Französische Revolution und die Nationalitäten.....	50
2.3.2 Symbolische Politik.....	55
2.3.3 Die Reaktionen in Österreich.....	59
2.4 Herder und seine eigenwilligen Epigonen.....	70
2.4.1 Herders Kennzeichnung der Nationen.....	70
2.4.2 Herders Epigonen.....	85
2.5 Die schlummernden Völker des Ostens und ihre Erwecker.....	86
2.5.1 Die Magyaren.....	86
2.5.2 Die Kroaten.....	89
2.5.3 Die Rumänen.....	91
2.5.4 Die Slowaken.....	93
2.5.5 Die Slowenen.....	99
2.5.6 Polen und Ruthenen.....	100
2.6 Ertrag und Perspektiven.....	104

3. Die Nationalisierung des politischen Lebens.....	107
3.1 Die Tschechen und die Geburt des Patriotismus im Museum.....	108
3.1.1 Der Ausgangspunkt der nationalen Bewegung.....	109
3.1.2 Die Konstruktion der Nation in der Museumszeitschrift.....	111
3.2 František Palacký und die Formierung der Nation.....	127
3.2.1 Palacký als Historiker.....	129
3.2.2 Palacký und die Formierung der Nation.....	134
3.3 Die Monarchie in Aufruhr.....	137
3.3.1 Ökonomische und politische Entwicklungen im Vormärz.....	137
3.3.2 Die Politisierung der Nationen.....	142
3.4 Eine Verfassung für das Reich.....	150
3.4.1 Der Reichstag von Kreamsier.....	150
3.4.2 Verfassungskonstruktion zwischen nationaler und demokratischer Frage.....	155
3.4.3 Der Verfassungsentwurf von Kreamsier.....	164
3.5 Ertrag und Perspektiven.....	168
4. Arbeiterbewegung und Nationalitätenfrage.....	175
4.1 Die sozialen Grundlagen der Nationalitätenfrage.....	175
4.1.1 Die Modernisierung des Reichs.....	175
4.1.2 Die sozialen und nationalen Folgen der Modernisierung.....	182
4.1.3. Die politischen Reaktionen: Absolutismus und Liberalismus.....	188
4.2 Marxismus und Nationalitätenfrage	192
4.2.1 Entfaltung der marxistischen Position.....	192
4.2.2 Bewertung der marxistischen Position.....	198

4.3 Die Nationalitätenfrage und die Organisation der Arbeiterpartei.....	203
4.3.1 Die Phase der Formierung.....	205
4.3.2 Der nationale Druck und der Zerfall der zentralen Organisation.....	210
4.4 Die Nationalitätenfrage und die Programmatik der Arbeiterpartei.....	213
4.4.1 Internationalismus versus Nationalitätenfrage.....	213
4.4.2 Die zunehmende Virulenz der Nationalitätenfrage.....	218
4.5 Ertrag und Perspektiven.....	220
5. Die Konstruktion von Nationen durch Otto Bauer – eine Rekonstruktion.....	225
5.1 Otto Bauer und der Austromarxismus.....	226
5.2 Zur Definition von Nationen durch Otto Bauer.....	232
5.2.1 Bauers Kategorisierung der vorhandenen Literatur.....	232
5.2.2 Entfaltung des Bauer'schen Nationenbegriffs.....	235
5.2.3 Nation und Geschichte.....	244
5.2.4 Folgen des Nationalitätenprinzips für Österreich-Ungar.....	249
5.2.5 Folgen der Nationalitätenfrage für die Arbeiterbewegung.....	253
5.2.6 Kritische Würdigung des Bauer'schen Nationenbegriffs.....	258
5.3 Einbettung der Theorien Bauers in den zeitgenössischen Nationendiskurs.....	268
5.3.1 Panorama der damaligen Diskurslandschaft.....	268
5.3.2 Der Einfluss der älteren Staatsrechtslehre auf Otto Bauer.....	283
5.3.3 Frühe Kritik an der Nationalitätenlehre Otto Bauers.....	286
5.4 Ertrag und Perspektiven.....	290

6. Versuche zur Lösung der Nationalitätenfrage.....	297
6.1 Die politisch-administrativen Grundlagen.....	297
6.1.1 Der Aufbau der Reichsverwaltung.....	297
6.1.2 Das Verhältnis von Verwaltung und Nationalitätenfrage.....	304
6.2 Die Programme der sozialdemokratischen Partei.....	308
6.2.1 Bewusstwerdung der Nationalitätenfrage.....	308
6.2.2 Lösungsversuche für einen zerfallenden Staat.....	313
6.3 Zur Rolle von Staat und Nation im Austromarxismus.....	319
6.3.1 Prämissen der austromarxistischen Lösungsversuche.....	319
6.3.2 Rekonstruktion des austromarxistischen Lösungskonzepts.....	323
6.3.3 Kritische Würdigung des austromarxistischen Konzepts.....	332
6.4 Die Diskussion um eine Reform Österreichs.....	335
6.4.1 Frühe staatsrechtliche Reformkonzepte.....	335
6.4.2 Der Diskurs innerhalb des Austromarxismus.....	343
6.5 Ertrag und Perspektiven.....	356
7. Bilanz und Ausblick:	
Vom Habsburger Imperium zum europäischen Empire.....	361
7.1 Die Konstruktion von Nationen.....	361
7.2 Die politische Relevanz von Nationen.....	364
7.3 Konsequenzen für die politische Theorie: Die vergessenen Wurzeln des Konstruktivismus.....	369
7.4 Konsequenzen für die politische Praxis: Rückblick als Mahnung.....	375
8. Literaturverzeichnis.....	385

Zugänge

1.1 Zur Aktualität eines alten Themas

Als der österreichische Kaiser Karl I. am 11. November 1918 abdankte und die Wiener Hofburg für immer verließ, da erlosch zugleich mit seiner Herrschaft auch das von ihm regierte Imperium. Die Habsburger Dynastie, über Jahrhunderte eine der prägenden Kräfte der europäischen Geschichte, versank unwiderruflich in den Feuern des Ersten Weltkriegs, doch aus der Asche entstieg, einem Phönix gleich, etwas in Mittel- und Osteuropa etwas bis dahin völlig Unbekanntes – der Nationalstaat. Während die Hülle der österreichisch-ungarischen Monarchie zerfiel, wurde darunter deutlich die zukünftige nationalstaatliche Ordnung in der Region sichtbar. Trotz aller Irrungen und Wirrungen der folgenden Jahrzehnte, des Aufstiegs faschistoider Systeme, der nationalsozialistischen Okkupation, der bleiernen Jahre des Kommunismus sowjetischer Prägung, der schwierigen Transformation zu Demokratie und Marktwirtschaft und des Beitritts zur Europäischen Union, trotz der verlustreichen und oft wenig erfolgreichen Geschichte der Region im 20. Jahrhundert ist das nationalstaatliche Konzept bis heute der bestimmende Faktor geblieben. Erst mit der zunehmenden Stärke der Europäischen Union gewinnen Denationalisierungstendenzen auch in Mittel- und Osteuropa an Bedeutung.

Das Feld, dem sich die vorliegende Studie widmet, ist der soziale und politische Wandel in Europa. In den Blick genommen werden sollen Fragen nach den Wandlungskräften in Politik und Gesellschaft sowie den Veränderungen, denen Staatlichkeit und staatliches Regieren unterliegen.

Die Gründe für die zunehmende Bedeutung des Nationalitätsprinzips im 19. Jahrhundert werden in der historischen Forschung allgemein in aufgelösten Loyalitätsverpflichtungen und schwächer werdenden Bindungen gegenüber überlieferten Herrschaftsformen und traditionellen Gemeinschaften gesehen. Die Moderne in Gestalt der industriellen Revolution und ihren Folgen für die europäischen Gesellschaften, Aufstieg des Bürgertums, Entstehen proletarischer Schichten, Mobilität und Verstädterung, bilden den Hintergrund für den Erfolg nationaler und nationalistischer Strömungen. „Eine unter der staatlichen Führung herangewachsene Bourgeoisie überwand die staatlichen Privilegien und

alten Formen der Organisation; sie überantwortete die wirtschaftliche Entwicklung der Initiative freier, vom Staat ungehemmter Unternehmer. Die Entwicklung der kapitalistischen, modernen industriellen Produktion hat die Gesellschaft aufgelöst in eine Masse unorganisierter, selbstherrlicher Individuen, sie hat den gesellschaftlichen Zusammenhang zergliedert in Kooperation der Individuen untereinander und Wettbewerb der Individuen gegeneinander. Sie hat die herkömmlichen gesellschaftlichen Organisationen zerstört, die Gesellschaft ‚atomisiert‘, dem Staat das unorganisierte Individuum entgegengestellt.“¹ Der Niedergang der alten Herrschaftsverhältnisse, die von der Säkularisierung und Kapitalisierung endgültig zerrieben wurden, aber auch das allgemeine Unbehagen an der vollständigen Individualisierung, an der sozialen Einsamkeit des Einzelnen führte zur ersten strukturellen Krise der Moderne.

Die Delegitimierung der alten Ordnung bezeichnet Hans-Ulrich Wehler als den „Kairos des Nationalismus. Denn er verspricht, die Herrschaftsordnung und das Gemeinwesen auf eine neue Legitimationsbasis: auf den Willen der souveränen Nation, zu stellen und vertraut fort auf seine mobilisierenden und integrierenden Fähigkeiten. Insofern ist der aufsteigende Nationalismus im Kern ein politisches Phänomen im Kampf um Herrschaft und ihre Legitimierung“.² Die Suche nach neuen Bindungen und neuen Formen des Zusammenschlusses begünstigt die Entstehung neuer Massenbewegungen. Als historisch wirkungsmächtigste Form des Zusammenschlusses haben sich dabei Nation und Nationalismus erwiesen, weil sie auf entscheidende Fragen die damals plausibelsten Antworten gaben.

Die Habsburger Monarchie soll als primärer Untersuchungsgegenstand dienen, da kein anderes politisches Gebilde mehr Völkerschaften umfasste als dieses Imperium. Innerhalb der Grenzen Österreich-Ungarns waren alle Völker Mittel- und Osteuropas vertreten, entweder vollständig, wie Tschechen, Slowaken, Slowenen oder Ungarn, oder zumindest teilweise, wie Deutsche, Polen, Rumänen, Ukrainer. Diese Völkerschaften zeigten eine später weitgehend zerstörte extreme geographische Vermischung, die eine enge Kommunikation ermöglichte. „Österreich ‚besitzt‘ die Fragen, die anderswo mehr oder minder erledigt sind; es erzeugt auch die Probleme, die aus der eigentlichen Schicksals-

1 Wolfgang Maderthaner: Das Entstehen einer demokratischen Massenpartei: Sozialdemokratische Organisation von 1889 bis 1918, in: ders.; Wolfgang C. Müller (Hrsg.): Die Organisation der österreichischen Sozialdemokratie 1889-1995, Wien 1996, S. 21-92, hier S. 26.

2 Hans-Ulrich Wehler: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen, München 2001, S. 18.

frage der kapitalistischen Gesellschaft entspringen. Aber daneben und darüber hat es eine eigene, nur gerade diesem so merkwürdigen Staate eigentümliche Frage: die nach der Möglichkeit und Dauer des Bestandes der staatsrechtlichen Gemeinschaft selbst. Österreich ist nun selbst ein Problem; und wer für staatsrechtliche Kuriositäten und für politische Missbildungen Interesse hat, der wird an dem Land des Dualismus nicht vorübergehen können“, schrieb Friedrich Austerlitz in der turbulenten Phase vor dem Ersten Weltkrieg, als die Stärke des Nationenkonzepts immer deutlicher wurde.³

Manches ist Historie, die Befreiung der Bauern, die verzögerte Durchsetzung des Kapitalismus mit der damit einher gehenden verspäteten Überwindung rückständiger Sozialstrukturen, der Kampf von Demokratie und Parlamentarismus gegen feudale Regierungsformen, ja das paternalistische, autoritäre, von seinem Selbstverständnis her über den Partikularinteressen der Klassen, Stände und Nationen thronende Kaiserhaus selbst sind für immer verwehte Geschichte und brauchen für die gegenwärtige politische Diskussion nicht reanimiert zu werden. Andere Aspekte wiederum erscheinen lohnenswert, sich mit dem Phänomen der Nationalisierung anhand Österreich-Ungarns, dieser, mit den Worten Victor Adlers, „Experimentierkammer der Weltgeschichte“⁴, näher zu beschäftigen. Die Besonderheiten Österreich-Ungarns im Zusammenhang mit dem Aufkommen des Nationenkonzepts liegen darin, dass sich einerseits die Nationalisierung der Völker Mittel-, Ost- und Südosteuropas als „verspätete Nationen“ aus unterschiedlichen geistesgeschichtlichen Wurzeln speist, die außerhalb des Spektrums der Monarchie liegen, andererseits die Existenz einer vorhandenen staatlichen Struktur die Reform eben dieses Staatswesens unter übernationalen Gesichtspunkten in den Mittelpunkt treten lässt. Da bereits supranationale staatliche Strukturen in Österreich existierten, war die Nationenbildung innerhalb des Imperiums immer auch auf das Zentrum fixiert. Reformorientierte Kräfte drangen auf einen Wandel des monarchisch-vordemokratischen und bürokratischen Staates, radikale Kräfte wollten einen eigenen Nationalstaat erzwingen. Im langen Zeitraum des allmählichen Niedergangs der Monarchie war nicht ausgemacht, welche Seite schließlich den Sieg davon tragen sollte. Die Herausbildung des Nationenprinzips bei gleichzeitig anvisierten Reformen für eine Umwandlung des Staates in einen demokratischen „Nationalitätenbundesstaat“, dessen Herrschafts-, Entscheidungs- und Verwaltungsstrukturen auf dem

3 Friedrich Austerlitz: Die Krise des Dualismus in Österreich, in: Julius Braunthal (Hrsg.): Austerlitz spricht. Ausgewählte Aufsätze und Reden von Friedrich Austerlitz, Wien 1931, S. 21.

4 Victor Adler: Aufsätze, Reden, Briefe, Bd. 8, Wien 1922-1929, S. 377.

Nationalitätenprinzip beruhen sollten, war in Europa einzigartig und ohne Vorbild.

Einen entscheidenden Anteil an der damaligen Reformdebatte besaßen die österreichischen Sozialdemokraten bzw. Austromarxisten, wie sie damals genannt wurden. In ihren Debatten kulminierten die unterschiedlichen Vorstellungen und Hoffnungen, die im Hinblick auf eine Reform des österreichischen Gesamtstaates gehegt wurden. Im Zentrum dieser Debatte befanden sich Otto Bauer und Karl Renner, deren Schriften einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis supranationaler Staaten darstellen. In unserem Zusammenhang sind insbesondere die Interpretation und Konzeptualisierung des Nationenbegriffs sowie ihre Vorschläge für eine Reform der Habsburger Monarchie in einen Nationalitätenbundesstaat von Interesse. Sie entwickelten dabei Konzepte, die, wie sich im Verlaufe dieser Arbeit herausstellen soll, auch heute noch Grundlage für eine vertiefte Diskussion um Nationenbildung und supranationale Organisation von Gemeinwesen sein können. Dabei geht es nicht um eine konkrete Übertragung von der Geschichte überholter Reformvorstellungen in die Gegenwart, sondern um ihre Rezeption für den zeitgenössischen Diskurs. Von besonderem Interesse sind in unserem Zusammenhang der Rekurs Otto Bauers auf die konstituierende Funktion kultureller und kommunikativer Faktoren im Nationenbildungsprozess. Gerade diese „moderne“ Konzeption macht eine erneute Beschäftigung mit den Schriften Bauers insbesondere aus dem Blickwinkel der Nationen- und Integrationsforschung sinnvoll und notwendig. Dagegen sollen die damaligen Diskussionen über eine Einführung des Sozialismus in Österreich sowie die in den 1970 Jahren wieder aufgeommene Debatte über die Klassiker des Austromarxismus weitgehend ausgeblendet werden bzw. nur insoweit Berücksichtigung finden, als sie in unserem Zusammenhang von Interesse sind.

1.2 Theoretische und methodische Ansatzpunkte

1.2.1 Methodik und Quellenlage

Die vorliegende Arbeit ist, ihrer Themenstellung gemäß, hauptsächlich im politikwissenschaftlichen Bereich angesiedelt und dabei vorwiegend ideengeschichtlich angelegt. Im Mittelpunkt stehen normative Reflexionen über die Prinzipien und Legitimationsmuster staatlich-politischer Ordnungen und ihren Wandel. Angesichts der Breite des Themas ist es unerlässlich, Anleihen in benachbarten Disziplinen zu machen, zumal die behandelten Autoren selbst, und hier insbesondere Otto Bauer, sich kaum in ein starres Schema universitärer Disziplinen einordnen lassen. Vor allem Erkenntnisse der Soziologie sollen im Folgenden mit hinzuge-

zogen werden, wenn es um gesellschaftliche Auswirkungen von Nationalisierung und Denationalisierung geht. Ergebnisse gruppensoziologischer Forschung sowie Fragen der Bindungswirkung von Identität und Gesellschaft werden in die Analysen einfließen. Hier kommen auch empirisch-analytische und komparative Methoden zum Einsatz. Zudem ist es nahe liegend, auf Ergebnisse der Geschichtswissenschaft zurückzugreifen. Insbesondere Historiker haben sich in den vergangenen Jahrzehnten intensiv mit den Problemen von Nationenbildung und Nationalismus auseinandergesetzt und sind hermeneutisch-verstehend zu originären Erkenntnissen und Einsichten gelangt. Mit der vorliegenden Studie soll das Thema der Nationalisierung in Europa multiperspektivisch bei gleichzeitiger thematisch-sachlicher Reduktion bearbeitet werden.

Die Quellenlage hinsichtlich der Nationalismusforschung ist durchweg gut. Alle geschichtlich relevanten Texte liegen aufbereitet vor.⁵ In den vergangenen Jahren ist zudem durch die Übernahme konstruktivistischer Perspektiven eine Vielzahl brillanter Studien zum Nationalismusproblem entstanden. Und auch die Geschichte der Arbeiterbewegung⁶ sowie ihr kompliziertes Verhältnis zum nationalen Problem sind bereits intensiv erforscht.⁷ Was die Schriften Otto Bauers anbelangt, so fehlt zwar noch immer eine kommentierte Gesamtausgabe, dennoch vereint die umfangreiche neunbändige Werkausgabe, die in den Jahren

5 Einen ersten Einblick verschaffen die Sammelbände von Michael Jeismann (Hrsg.): *Grenzfälle. Über alten und neuen Nationalismus*, Leipzig 1993; Peter Alter (Hrsg.): *Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens*, München 1994; John Hutchinson; Anthony D. Smith: *Nationalism*, Oxford 1994.

6 Vgl. zur Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie allgemein Ludwig Brügel: *Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie*, 5 Bände, Wien 1922-1925. Vgl. auch Jacques Hannak: *Im Sturme eines Jahrhunderts: Volkstümliche Geschichte der sozialdemokratischen Partei Österreichs*, Wien 1952; Herbert Steiner: *Die Arbeiterbewegung Österreichs 1867-1889, Beiträge zu ihrer Geschichte von der Gründung des Wiener Arbeiterbildungsvereins bis zum Einigungsparteitag in Hainfeld*, Wien 1964; Erich Fröschl (Hrsg.): *Die Bewegung. Hundert Jahre Sozialdemokratie in Österreich*, Wien 1990; sowie erneut Christoph Butterwegge: *Austromarxismus und Staat: Politiktheorie und Praxis der österreichischen Sozialdemokratie zwischen den beiden Weltkriegen*, Marburg 1991.

7 Vgl. erneut Hans Mommsen: *Die Sozialdemokratie und die Nationalitätenfrage im habsburgischen Vielvölkerstaat. Band I: Das Ringen um die supranationale Integration der zisleithanischen Arbeiterbewegung (1867-1907)*, Wien 1963.

1975 bis 1980 herausgegeben wurde, seine wichtigsten und auch die in unserem Zusammenhang relevanten Schriften.⁸

1.2.2 Die ältere Nationalismusforschung

In einem ersten Überblick über die historische Forschung lassen sich drei große Perioden in der Beschäftigung mit Nationenbildung und Nationalismus ausmachen. Die alte, in vielfacher Hinsicht vormoderne Forschung entstand im 19. Jahrhundert im Gefolge der Französischen Revolution und dem „Erwachen“ der Völker Mittel-, Ost- und Südeuropas. Sie wurde insbesondere von Theologen, Ökonomen und Historikern angeführt und war vor allem im bürgerlichen akademischen Umfeld verankert.⁹ Von den Historikern sei in diesem Zusammenhang an Ernst Moritz Arndt, Friedrich Christoph Dahlmann, Heinrich Luden, Johann Gustav Droysen, Theodor Mommsen, Heinrich von Sybel, Heinrich von Treitschke sowie an den Franzosen Ernest Renan erinnert. Zu den Nationalökonomen gehörten unter anderem Karl Knies, Friedrich List, Albert Schäffle und Gustav Schmoller. Auch die Jurisprudenz steuerte wichtige Einsichten gerade im Hinblick auf den Wandel von Staatlichkeit unter dem Eindruck der Nationenbildung bei, zu erinnern ist hier an Karl Salomo Zachariä, Friedrich Julius Stahl, Heinrich Ahrens und den Schweizer Johann Kaspar Bluntschli (vgl. Kapitel 5 und 6).

Frägt man nach der sozialen Herkunft der genannten Wissenschaftler, so ist auffällig, dass sie ausschließlich dem Bürgertum entstammten, dessen „mentaler Disposition“ sie mit ihren Schriften und Analysen bereiten Ausdruck verliehen. Insofern spiegeln die Schriften des 19. Jahrhunderts einerseits die Einstellungen und Werthaltungen der bürgerlichen Schicht wider, andererseits sind sie eng verbunden mit dem sozialen Aufstieg des Bürgertums und der Durchsetzung bürgerlicher Mentalitäten und Anschauungen. Daher verwundert es kaum, in der frühen Nationen- und Nationalismusforschung eine ungebrochene Einheit von theoretischer Analyse und praktischem sozialen Handeln vorzufinden. Viele Wissenschaftler der damaligen Zeit verstanden sich zwar als objektive Forscher vorhandener gesellschaftlicher Phänomene und

8 Vgl. die Werkausgabe, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung, 9 Bände, Wien 1975-1980.

9 Vgl. Hedda Gramley: Propheten des deutschen Nationalismus. Theologen, Historiker und Nationalökonomen 1848-1880, Frankfurt/Main 2001. Für einen geistreichen Überblick vgl. auch Isaiah Berlin: Der Nationalismus, Frankfurt/Main 1990. Für den extremen Nationalismus vgl. Peter Berghoff: Der Tod des politischen Kollektivs. Politische Religion und das Sterben und Töten für Volk, Nation und Rasse, Berlin 1997.

entwickelten ein neues und innovatives Instrumentarium zu ihrer Analyse, gleichzeitig fühlten sie sich jedoch auch als Speerspitze einer neuen historischen Entwicklung. Sie waren nüchterne Betrachter und zugleich eloquente Verfechter einer politischen Entwicklung. Als Zeitgenossen empfanden sie die Neuartigkeit und Vorbildlosigkeit des politischen und sozialen Wandels sehr deutlich und sahen gleichzeitig ihre Chancen, die Zukunft ex cathedra zu gestalten. Daher vermischen sich in den Schriften des 19. Jahrhunderts häufig deskriptive und normative Betrachtungsweisen. Das Vorgefundene, die Nation, ist zugleich immer schon gewesen und soll auch in Zukunft so sein.

Am Ende dieser ersten Phase der Nationen- und Nationalismusforschung stehen unter anderem Friedrich Meinecke, Otto Bauer und Max Weber. In politischer Hinsicht durchaus national bis nationalistisch eingestellt, herrscht in ihren wissenschaftlichen Werken ein eher analytischer Geist. Friedrich Meinecke entwirft in seiner Schrift „Weltbürgertum und Nationalstaat“, im selben Jahr 1907 erschienen wie Otto Bauers „Sozialdemokratie und Nationalitätenfrage“, die berühmte Einteilung in „Kulturnationen und Staatsnationen, in solche, die vorzugsweise auf einem irgendwelchen gemeinsam erlebten Kulturbesitz beruhen, und solche, die vorzugsweise auf der vereinigenden Kraft einer gemeinsamen politischen Geschichte und Verfassung beruhen“.¹⁰ Diesen Zusammenhang zwischen einer kulturellen Definition von Nation und ihrem Bezug zur Staatlichkeit wird Otto Bauer in seinen Schriften aufgreifen und präzisieren. Bauer teilt mit Meinecke die Auffassung, dass insbesondere die ererbten und erarbeiteten Kulturgüter das vereinigende Band zwischen den Angehörigen einer Nation bilden.¹¹

Dieser Anschauung schloss sich auch Max Weber an. Er betonte ebenfalls wie Bauer die Bedeutung des spezifischen Solidaritätsempfindens, das der Nation von Seiten ihrer Angehörigen entgegen gebracht wird. Und er bemerkte, dass „die Intensität des Solidaritätsgefühls nach außen höchst verschieden stark und wandelbar ist“.¹² Bauer hatte diese Erkenntnis zuvor aus sozialistischer Perspektive jedoch präziser bestimmt (vgl. Kap. 5). Im Gegensatz zu den „reichsdeutschen“ Theoretikern des Nationenphänomens bemühte sich der Österreicher Otto Bauer im Verbund mit seinem Parteigenossen Karl Renner jedoch von Beginn an auch

10 Vgl. Friedrich Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat. Studie zur Genesis des deutschen Nationalstaates, in: Werke, Band 5, München 1962, S. 10.

11 Sehr kritisch dazu Norbert Reiter: Gruppe, Sprache, Nation, Wiesbaden 1984.

12 Vgl. Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Tübingen 1985, S. 528-530, hier S. 130. Vgl. zur Nationstheorie Max Webers kritisch und detailliert Bernd Estel: Nation und nationale Identität. Versuch einer Rekonstruktion, Wiesbaden 2002, S. 316-346.

um eine positive Lösung der als unvermeidlich angesehenen Nationalitätenkonflikte und legte neben seinen Nationenanalysen auch detaillierte Vorschläge für einen Ausgleich der Nationalitätenansprüche vor. Dieses Vorgehen hat in der Folge nicht viele Nachahmer gefunden; im Gegenteil, die Nationenforschung und die Erarbeitung von Lösungen der Nationalitätenfrage trennten sich voneinander. Einzig in den Rechtswissenschaften, und hier besonders im Minderheitenrecht, kann eine gewisse wechselseitige Bezugnahme konstatiert werden.

Die zweite Phase, die als ältere moderne Forschung bezeichnet werden kann, setzte mit dem Ende des Ersten Weltkriegs ein, als die aus den zusammengebrochenen Imperien hervorgegangenen Nationen in Ost- und Südosteuropa ihre Eigenstaatlichkeit gewannen und sich sogleich mit dem Problem der Minderheiten konfrontiert sahen. Die 1920er Jahre war das Jahrzehnt der Praktiker. Der fortgesetzte Kampf der Nationalstaaten und Nationen, die Abkühlung der multilateralen Beziehungen in Europa durch die Wirtschaftskrise, das beständige gegenseitige Misstrauen der Völker rief als Gegenreaktion auch mahnende und ausgleichende Stimmen hervor. Die Konzepte zur Lösung der Nationalitätenfrage lassen sich im Wesentlichen auf zwei Bereiche eingrenzen. Bei der Lösung innerstaatlicher Nationalitätenprobleme wurden insbesondere die Konzeptionen des Austromarxismus aufgegriffen sowie die darauf aufbauenden minderheitenrechtlichen Grundsätze der estnischen Verfassung diskutiert.¹³ Bei der Lösung zwischenstaatlicher Nationalitätenprobleme wurden die Kooperation im Rahmen des Völkerbundes sowie die Erfahrungen der europäischen Nationalitätenkongresse analysiert.¹⁴ Von verschiedener Seite wurden interessante und fruchtbare Föderationspläne für Europa vorgelegt.¹⁵ Aber auch die systematische Erforschung des Nationalitätenproblems wurde weiter vorangetrieben, wobei insbesondere die auf nationale Souveränität gestützte Staatlichkeit hinterfragt wurde.¹⁶

13 Vgl. Kurt Trampler: Staaten und Nationale Gemeinschaften. Eine Lösung des europäischen Minderheiten-Problems, München, Berlin 1929.

14 Vgl. Sabine Bamberger-Stemmann: Der Europäische Nationalitätenkongress 1925 bis 1938. Nationale Minderheiten zwischen Lobbyistentum und Großmachtinteressen, Marburg 2000.

15 Vgl. beispielsweise Hanns Heiman (Hrsg.): Europäische Zollunion. Beiträge zu Problem und Lösung, Berlin 1926, sowie Arpád Török: Vom Nationalismus zu den Vereinigten Staaten von Europa, Wien, Leipzig 1926. Vgl. dazu auch Joachim Kühl: Föderationspläne im Donaauraum und in Ostmitteleuropa, München 1958.

16 Vgl. Alfred Weber: Die Krise des modernen Staatsgedankens in Europa, Stuttgart 1925; Hermann Heller: Rechtsstaat oder Diktatur?, Tübingen 1930; Philipp

Paneuropäische Gedanken, die die geistige Einheit Europas betonten und die politische Einheit des Kontinents erreichen wollten, gewannen an Einfluss. Besonders bekannt wurde die Paneuropa-Bewegung des Grafen Coudenhove-Kalergi.¹⁷ In Tokio als Sohn eines tschechischen Grafen und einer japanischen Prinzessin geboren und in der Donaumonarchie aufgewachsen, war dieser charismatische und weltgewandte Europäer Vorbild für die von ihm 1924 in der Wiener Hofburg gegründete Bewegung. Seine Ideen von einem föderativen Europa als einem neuen Machtzentrum in der Welt übten auf viele Politiker der Zeit, die sich von den immer lauter werdenden nationalistischen Tiraden abgestoßen fühlten, eine große Anziehungskraft aus. Seine Idee der Gründung der „Vereinigten Staaten von Europa“ sollte zwar nicht realisiert werden, faszinierten aber die französischen Ministerpräsidenten Herriot und Briand. Letzterer äußerte vor dem Plenum des Völkerbundes am 5. September 1929: „Ich bin der Auffassung, dass zwischen Völkern, deren geographische Lage so ist, wie die der Völker Europas, eine Art föderatives Band bestehen muss“.¹⁸ Und er schlug die Einrichtung eines gemeinsamen Wirtschaftsmarktes und einer „Europäischen Konferenz“ vor, die die Verflechtung der europäischen Nationalstaaten weiter vorantreiben sollten. Zwar scheiterte Aristide Briands Plan erwartungsgemäß, immerhin wurde er aber nach den Verirrungen des Nationalsozialismus in den 1950er Jahren wieder aufgegriffen und in die Römischen Verträge überführt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs trennten sich die beiden Stränge der Erforschung von Nation und Nationalität einerseits und von Supranationalität und Integration andererseits. Im Bereich der europäischen Integration dominierten nun Politikwissenschaftler und Juristen, die ihren Schwerpunkt auf den Wandel der nationalen Staatlichkeit unter dem Einfluss der europäischen Integration bis hin zur derzeitigen Erforschung des Regierens in der Europäischen Union legten. Im Bereich der Nationen- und Nationalismusforschung wurden die Analysen insbesondere von zahlreichen vor dem Nationalsozialismus aus Europa in die Vereinigten Staaten geflohenen Historikern fortgesetzt. Einige der fruchtbarsten Forscher stammten aus der Habsburger Monarchie, insbe-

Henry Kerr Lord Lothian: Der dämonische Einfluss nationaler Souveränität, in: Die Kirche Christi und die Welt der Nationen, Frauenfeld und Leipzig 1938, S. 13-34; Eugen Rosenstock-Huussy: Die europäischen Revolutionen. Volkscharaktere und Staatenbildung, Jena 1931.

17 Vgl. Richard N. Coudenhove-Kalergi: Paneuropa, Wien 1923; sowie ders.: Kampf um Paneuropa, Wien 1926.

18 Nach Rolf Hellmut Foerster (Hrsg.): Die Idee Europa 1300-1946, München 1963, S. 237.

sondere aus Böhmen. Sie fanden sich nach der Zerschlagung des Vielvölkerstaates im tschechoslowakischen Nationalstaat wieder, waren selbst dem Klima des Misstrauens, des Völkerstreits und Judenhasses direkt ausgesetzt und von der nationalsozialistischen Expansion in die Emigration getrieben worden, wo sie vor allem in der Neuen Welt die Gebrechen und Verbrechen der Alten Welt analysierten. Die Nationalismusforschung erweiterte nunmehr ihren Fokus beträchtlich und bezog zunehmend auch die Ergebnisse anderer Disziplinen mit ein.

Hans Kohn, Nestor der Nationalismusforschung in den Vereinigten Staaten, wies in einem frühen Werk darauf hin, dass der Nationalismus nicht auf eine einzige Ursache zurückgeführt werden kann, sondern aus einem ganzen Ursachenbündel entstanden ist.¹⁹ Der ungeheure Bevölkerungsaufschwung im 19. Jahrhundert, die Ausbreitung der Bildung, der gesteigerte Einfluss der Bevölkerungsmassen im Zuge der Demokratisierung des politischen Lebens bei gleichzeitiger Delegitimierung der traditionellen Instanzen, wie Dynastie und Religion, schufen den Nährboden für die rasche Ausbreitung nationalistischer Ideen. Der Nationalismus als „Geisteshaltung“²⁰ schaffte es, aus Millionen Individuen, die durch vielfältige Differenzen, wie Schicht, Einkommen, Lebensstile, und Konfliktlinien, voneinander getrennt sind, eine Gruppe mit einem gemeinsamen Gruppenbewusstsein zu bilden. Seine politische Kraft entfaltet der Nationalismus vor allem in dem Moment, in dem er auf die Errichtung eines zentralisierten Nationalstaates zielt, der die traditionelle, überlieferte Ordnung ablöste und die Nation in die Moderne führte.

Eugen Lemberg, der bereits in den 1920 Jahren im böhmischen Reichenberg (Liberec) ein Manifest zur Verständigung der Völker verfasst hatte, betonte insbesondere das emotionale, jenseits des Rationalen liegende Moment im Nationalismus.²¹ In seiner psychoanalytisch inspirierten Anschauung sind vor allem der Herdentrieb, der zum Bedürfnis nach Zusammengehörigkeit führt, und der Machtrieb, der zum Bedürfnis nach Selbstbehauptung und Selbstrechtfertigung, Antriebskräfte für den Nationalismus. Zur geschichtsprägenden Kraft wird dieser triebhafte Nationalismus dann, wenn er zur Ideologie eines ganzen Volkes wird. Einheit, Einigkeit und Geschlossenheit der Nation werden zum Ziel der Gemeinschaft und des Einzelnen. Lemberg sieht die Ambivalenz des Nationalgedankens deutlich, wenn er auf die Fähigkeit des Nationa-

19 Vgl. Hans Kohn: Die Idee des Nationalismus, Frankfurt/Main 1962.

20 Ebenda, S. 17.

21 Vgl. das Frühwerk Eugen Lemberg: Wege und Wandlungen des Nationalbewusstseins, Studien zur Geschichte der Volkwerdung in den Niederlanden und in Böhmen, Münster 1934; sowie insbesondere Eugen Lemberg: Nationalismus, 2 Bde., Reinbek 1964.

lismus hinweist, einerseits dem Leben der Individuen Sinn und Ziel durch den Dienst an der Nation zu vermitteln, andererseits die humanitären Kräfte zwischen den Nationen und damit die Hemmungen für Verbrechen zu beseitigen. „Der Nationalismus ist eine jener Kräfte, die gleicherweise imstande sind, die Götter vom Olymp wie die Dämonen der Unterwelt zu beschwören.“²² So erfüllt der Nationalismus seiner Ansicht nach das dringende Bedürfnis des Menschen, sich über sich selbst hinaus zu steigern, seinem Handeln Sinn und Rechtfertigung zu geben, doch liegt in der Verankerung des Nationalismus in der Triebstruktur zugleich die Gefahr, dass das dieses Streben kein Maß mehr kennt. Aus Selbstbewusstsein wird dann Selbstüberhöhung, aus dem Streben nach Gleichwertigkeit Streben nach Überlegenheit. Der „integrale Nationalismus“ kompensiert das durch die anderen Nationen genährte Gefühl der Minderwertigkeit durch die Überhöhung der eigenen Gruppe, der sich das Individuum fortan unterordnet.

Auf diesen Mechanismus hatte bereits 1906 William Graham Sumner in einer Definition des Ethnozentrismus hingewiesen. „Ethnozentrismus ist die technische Bezeichnung für die Ansicht, dass die eigenen Gruppe das Zentrum aller Dinge ist; alle anderen werden in Bezug auf sie skaliert und bewertet (...) Jede Gruppe nährt ihren eigenen Stolz und ihre eigene Eitelkeit, kommt sich überlegen vor, überhöht ihre eigenen Götter und sieht mit Verachtung auf Außenseiter herab. Jede Gruppe sieht ihre Sitten als die einzig richtigen an, und wenn sie beobachtet, dass andere Gruppen andere Sitten haben, rufen diese ihre Geringschätzung hervor. (...) Für unsere gegenwärtigen Zwecke besteht die wichtigste Tatsache darin, dass der Ethnozentrismus ein Volk dazu veranlasst, alles an seinen eigenen Sitten zu übertreiben und zu intensivieren, was besonders ist und was es von anderen unterscheidet.“²³ Mit der Betonung der anti-rationalen, primär emotionalen Verankerung des Nationalismus erkennt Lemberg seinen religiösen Charakter. Der integrale Nationalismus wird zur „Bewegung“, deren „Mission“ glühende Verehrer und „Gläubige“ findet.

Karl W. Deutsch, ebenfalls aus Böhmen stammend und später in die USA emigriert, wies dagegen als einer der ersten auf den Zusammenhang von Kommunikation und Gemeinschaftsbildung hin. Im Gegensatz zum Begriff der Gesellschaft, der über Kooperation und Arbeitsteilung definiert werden kann, stehen bei der Nation Information und soziale Kommunikation im Mittelpunkt. Nation ist daher als autonome und

22 Eugen Lemberg: Geschichte des Nationalismus in Europa, Stuttgart 1950, S. 32.

23 William Graham Sumner, 1906, zit. nach Henri Tajfel: Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen, Bern u.a. 1982, S. 160.

sozial kohäsive Kommunikationsgemeinschaft zu kennzeichnen.²⁴ Zwischen den Angehörigen einer nationalen Gruppierung verdichten sich die Handlungszusammenhänge, so dass, wie auch Otto Bauer bereits geschrieben hat, eine Nation zugleich eine Verkehrsgemeinschaft bildet. Dies gilt auch dann, wenn eine Nation keinen eigenen Staat gegründet hat. Allerdings liegt es im Wesen des Nationalismus, auf eine mögliche Staatsbildung bezogen zu sein. Erst dann kann nach Deutsch von einer voll ausgebildeten Nation gesprochen werden. „Eine Nation ist demnach ein Volk, das Kontrolle über einige Institutionen gesellschaftlichen Zwanges gewonnen hat, was eventuell zu einem fertigen Nationalstaat führen kann; Nationalismus ist die Bevorzugung der Wettbewerbsinteressen dieser Nation und ihrer Mitglieder vor denen aller Außenstehenden in einer Welt sozialer Mobilität und ökonomischen Wettbewerbs. (...) Während Völker in nahezu jeder historischen Periode existieren, kommen Nationalismus und Nationen nur in einigen Perioden vor. Eine Nation ist das Ergebnis der Transformation eines Volkes oder einiger ethnischer Elemente innerhalb eines sozialen Mobilisierungsprozesses.“²⁵

Mit der Betonung des Zusammenhangs zwischen der konstitutiven Funktion kommunikativer Elemente für den Nationenbildungsprozess und den komplementären sozialen Beziehungen weist Deutsch auf einen seit Otto Bauer vernachlässigten Umstand hin. Der Nationalismus hat sowohl eine geistes- als auch eine sozialgeschichtliche Bedeutung, er ist Ideensystem und Handlungsanleitung in einem. Aufbauend auf diesem Ansatz, gerieten nun zunehmend die Trägerschichten des Nationalismus in den Blick. Dabei wurde deutlich, dass die Nationalisierung des politischen Lebens viele Gemeinsamkeiten, aber auch gravierende Unterschiede aufwies, die die vorgeschlagenen Typologien als zu unspezifisch erscheinen ließen. Die historische Nationalismusforschung musste sich nun selber „nationalisieren“, um der Spezifik der jeweiligen Nationalbewegung gerecht zu werden, wobei die Gemeinsamkeiten vielfach aus dem Blick gerieten.²⁶

24 Vgl. Karl W. Deutsch: *Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundations of Nationality*, Cambridge, Mass. 1953.

25 Karl W. Deutsch: *Nationenbildung – Nationalstaat – Integration*, Düsseldorf 1972, S. 27. Vgl. auch ders.: *Der Nationalismus und seine Alternativen*, München 1972. Dazu Thomas Weiser: *Deutschs Modell der Nationswerdung und sein Beitrag für die historische Nationalismusforschung*, in: Eva Schmidt-Hartmann (Hrsg.): *Formen des nationalen Bewusstseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien*, München 1992, S. 127-143. Eine Diskussion der Theoretiker dieser Phase bei Peter Alter: *Nationalismus*, Frankfurt/Main 1985.

26 Vgl. Miroslav Hroch: *Das Erwachen kleiner Nationen als Problem der komparativen sozialgeschichtlichen Forschung*, in: Theodor Schieder (Hrsg.): *Sozial-*

1.2.3 Konstruktivismus und Nationalismusforschung

Die dritte Phase, die als jüngere moderne Forschung bezeichnet werden kann, setzte in den 1980er Jahren ein. Mit den Aufsehen erregenden Schriften von drei angelsächsischen Autoren - Benedict Anderson, Eric Hobsbawm und Ernest Gellner - erreichte der „constructivist turn“ die geschichtswissenschaftliche Nationalismusforschung und dann schließlich auch die Sozial- und Politikwissenschaften und hier insbesondere den Bereich der Internationalen Beziehungen. Ganz allgemein geht der Konstruktivismus davon aus, dass die Erfahrung der Lebenswelt, der politischen und sozialen Umwelt, nur durch Wahrnehmung und Deutung zugänglich ist und ihre Gestaltung aufgrund von Ideen und Interpretationen geschieht. „Natürliche“ Bestimmungsgründe für menschliches Handeln und somit angeborene Fähigkeiten und materielle Bedürfnisse spielen aus der Sicht des Konstruktivismus nur eine untergeordnete Rolle. Berger; Luckmann nehmen in diesem Zusammenhang den aus der marxistischen Theorie stammenden Begriff der Verdinglichung auf, mit dem sie die aus ihrer Sicht falsche Annahme einer gegenüber dem Menschen übermächtigen objektiven Natur kennzeichnen. „Verdinglichung ist die Auffassung von menschlichen Produkten, als wären sie etwas anderes als menschliche Produkte: Naturgegebenheiten, Folgen kosmischer Gesetze oder Offenbarungen eines göttlichen Willens. Verdinglichung impliziert, dass der Mensch fähig ist, seine eigene Urheberchaft der humanen Welt zu vergessen, und weiter, dass die Dialektik zwischen dem menschlichen Produzenten und seinen Produkten für das menschliche Bewusstsein verloren ist. (...) Die wahre Beziehung zwischen dem Menschen und seiner Welt wird im Bewusstsein in ihr Gegenteil verkehrt. Der Mensch, der Hervorbringer einer Welt, wird als deren Hervorbringung angesehen, menschliches Tun nur als Epiphänomen außermenschlicher Vorgänge. Menschliche Sinnhaftigkeit wird

struktur und Organisation europäischer Nationalbewegungen, München, Wien 1971, S. 121-136, sowie die übrigen Beiträge in diesem Band. Vgl. statt vieler Einzeldarstellungen die Sammelbände von Otto Dann (Hrsg.): Nationalismus und sozialer Wandel, Hamburg 1978; Heiner Timmermann (Hrsg.): Die Entstehung der Nationalbewegung in Europa 1750-1849, Berlin 1993; Heiner Timmermann (Hrsg.): Entwicklung der Nationalbewegungen in Europa 1850-1914, Berlin 1998; Heiner Timmermann (Hrsg.): Nationalismus in Europa nach 1945, Berlin 2001; sowie von Rudolf Jaworski; Robert Luft (Hrsg.): 1848/49, Revolutionen in Ostmitteleuropa, München 1996.

nicht mehr als weltschöpferisch, sondern als Geschöpf der 'Natur der Dinge' aufgefasst.“²⁷

Demgegenüber betont der Konstruktivismus die prinzipielle Veränderbarkeit der Welt durch den Menschen. „Die entscheidende Frage ist, ob der Mensch sich noch bewusst bleibt, dass die gesellschaftliche Welt, wie auch immer objektiviert, von Menschen gemacht ist – und deshalb neu von ihnen gemacht werden kann.“²⁸ Eingegrenzt auf den politischen Bereich, kann aus konstruktivistischer Perspektive argumentiert werden, dass die Interessen der politischen Akteure weder durch äußere Zwänge vorgegeben noch unveränderbar sind, sondern allein auf sozialen Konstruktionen beruhen, mit deren Hilfe der Mensch seine Umwelt interpretiert und gestaltet. Ideen, definiert als Wissen über die „reale Welt“ der materiellen Dinge sowie über die „soziale Welt“ der Normen, Werte, Leitbilder, Wirklichkeitskonstruktionen, ermöglichen und rechtfertigen gut begründete Handlungen und sind damit den Interessen vorgelagert. In diese Konstruktionen von Sinn- und Bedeutungszusammenhängen fließen Annahmen über Handlungsmöglichkeiten und Zielerreichungen, über „natürliche Bedürfnisse“, aber auch über Normen und Identitäten ein. Zugespitzt kann formuliert werden, dass eben diese Konstruktionen grundsätzlich die Akteure und ihre Beziehungen zueinander konstituieren.²⁹

Benedict Anderson definierte in seinem wirkungsmächtigen Buch „Imagined Communities“³⁰ die Nation als eine vorgestellte politische Gemeinschaft, die als begrenzt und souverän konstruiert wird. Sie ist vorgestellt, weil sich ihre Mitglieder untereinander nicht kennen, aber klare Vorstellungen über die Gemeinschaft teilen; sie ist begrenzt, weil sie eine bestimmte Anzahl von Menschen umfasst; sie ist souverän, weil sie frei von äußeren Einmischungen ist; und sie ist eine Gemeinschaft im Sinne eines Verbundes von prinzipiell Gleichen. Den Prämissen des Konstruktivismus folgend, nimmt Anderson an, dass der Nationalismus keine fremde, angenommene politische Ideologie ist, sondern eine Form des In-der-Welt-Seins, mit deren Hilfe sich Menschen ein Bild von sich selbst machen und immer neu konstruieren. Die Ursprünge des Natio-

27 Peter L. Berger; Thomas Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt/Main 1980, S. 95, 96.

28 Ebenda, S. 95.

29 Vgl. Markus Jachtenfuchs: Ideen und internationale Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen, 2, 1995, S. 417-442.

30 Benedict Anderson: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London 1983, dt.: Die Erfindung der Nation, Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Berlin 1998. Vgl. dazu auch die klassische Studie von Emerich Francis: Ethnos und Demos, Berlin 1965.

nalbewusstseins verortet Anderson vor allem in der Ausbreitung von Druckerzeugnissen sowie der Durchsetzung von Landessprachen in der Verwaltung. Mittels der durch die technische Reife ermöglichten regionenübergreifenden Verbreitung von Zeitungen und Zeitschriften werden sich die Leser ihrer Gemeinschaft gewahr.

Analog zu der bekannten Definition einer Nation als eines „plébiscite de tous les jours“ durch Ernest Renan³¹ könnte hier von einer täglichen Erneuerung der Nation durch Zeitungskonsum gesprochen werden. Die gleichzeitige Lektüre der Tageszeitung konkretisiert die Fiktion der Nation als vorgestellte Gemeinschaft. Und sie stärkt die Stellung der Volkssprache gegenüber dem traditionellen Latein bzw. der jeweiligen Herrschaftssprache bis sie allmählich als Verkehrssprache in die jeweilige Landesverwaltung einsickert. Spätestens mit der Verwandlung der Volks- in eine Verwaltungssprache ist die vorher lokal und sozial begrenzte Sprache zur Machtsprache geworden, deren sich auch die Machthaber zur Sicherung ihrer Herrschaft vor Ort bedienen müssen. Im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn aber entwickelte die Verwandlung der Volks- in Machtsprachen ungeahnte Zentrifugalkräfte, auf die der dynastische Staat mit einem „offiziellen Nationalismus“ antwortete. Dieser Nationalismus setzte auf die Kraft und Überlegenheit des Gesamtstaates und sollte über Kaiserhaus, Heer, Bildungssystem und Kunst vermittelt werden. In der offenen Auseinandersetzung zwischen den Nationen und dem dynastischen Reich sollte jedoch der übernationale Staat untergehen.

Eric Hobsbawm stellt in seinen Studien die Verbindung zwischen materiellen Veränderungen und sozialkonstruktivistischer Ideenbildung in den Mittelpunkt.³² So verortet er die primären Ursachen für den Nationalismus im 19. Jahrhundert zwar in den internationalen Bevölkerungsbewegungen und den tief greifenden sozioökonomischen Veränderungen, welche die Ausbreitung des Nationalismus begünstigten. Die Ideen des Nationalismus entstanden jedoch auf den Trümmern der Vergangenheit, deren Zugänge durch die Modernisierung endgültig verschüttet wurden. Weil die „echten“ Überlieferungen und Bräuche nachhaltig untergegangen sind, konnte der Nationalismus sein Bild von der Geschichte und Gegenwart der Nation entwerfen und über die jeweiligen Eliten im Volk verbreiten. Insbesondere in den Narrationen über Ereignisse in der Vergangenheit und die Abgrenzung gegenüber ande-

31 Vgl. Ernest Renan: Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften, Wien, Bozen 1995.

32 Vgl. Eric J. Hobsbawm: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, Frankfurt/Main 1991, erweiterte Auflage 2004. Vgl. zuvor Eric Hobsbawm; Terence Ranger (Hrsg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1983.

ren werden Kriege, Revolutionen, Heldentaten als Gruppenerlebnisse erfahren. Die Nation ist daher keine ungeschichtliche und statische Kategorie, sondern eine an die Realität des sozialen Zusammenlebens herangetragene Interpretationsform.

Ernest Gellner, der dritte im Bunde der vom Konstruktivismus beeinflussten Historiker, formulierte folgerichtig: „Der Mensch macht die Nation; Nationen sind Artefakte menschlicher Überzeugungen, Loyalitäten und Solidaritätsbeziehungen“.³³ Der Nationalismus, dessen Bestimmung in der Errichtung des Nationalstaats liegt, bedient sich zwar dieser Artefakte, aber er ordnet und interpretiert sie in neuer, origineller Weise. „Es ist der Nationalismus, der die Nationen hervorbringt, und nicht umgekehrt“³⁴; denn erst der Nationalismus konstruiert das Weltbild einer Gruppe von Menschen, bis sie sich selbst als Nation wahrnimmt und ihr entsprechende Handlungen zuschreibt. In der Verbindung von kulturellen und politischen Elementen stiftet der Nationalismus eine neue Gemeinschaft, mit der sich die Mitglieder identifizieren können.³⁵ In einer deutlich an Otto Bauer angelehnten Definition rekurriert Gellner vor allem auf zwei Punkte. Zum einen gehören Menschen einer Nation an, wenn sie dieselbe Kultur teilen, die von Gellner als Gewebe von Ideen, Zeichen, Bindungen sowie Verhaltens- und Kommunikationsformen definiert wird. Zum anderen müssen sich Menschen als Angehörige derselben Nation betrachten. Aus der gemeinsam geteilten Mitgliedschaft wiederum erwachsen gegenseitige Rechte und Pflichten, die sie von Nicht-Mitgliedern unterscheiden.³⁶ Auf diese Weise haben die sozialen Konstruktionen der Individuen konkrete soziale Handlungsfolgen.

Gellner macht allerdings auf eine wichtige Einschränkung des Konstruktivismus aufmerksam. Der Konstruktivismus unterstellt, dass Ideen als handlungsleitende Prinzipien die „Wirklichkeit“ verändern. Dabei unterstellt er implizit, dass aus den Ideen direkt und unverändert Handlungen abgeleitet werden können. Dies ist jedoch eine Täuschung: „Der Nationalismus ist seinem Wesen nach die allgemeine Durchsetzung einer Hochkultur in einer Gesellschaft, in der zuvor niedrige Kulturen das Leben der Mehrheit und in manchen Fällen der Gesamtheit der Be-

33 Ernest Gellner: *Nationalismus und Moderne*, Hamburg 1995, S. 16; engl. *Nations and Nationalism*, Oxford 1983. Vgl. auch vom selben Autor *Nationalismus in Osteuropa*, Wien 1996, sowie *Nationalismus: Kultur und Macht*, Berlin 1999.

34 Ebenda, S. 87.

35 Vgl. hierzu auch Shmuel N. Eisenstadt: *Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive*, in: Bernhard Giesen (Hrsg.): *Nationale und kulturelle Identität*, Frankfurt/Main 1991, S. 21-38.

36 Ebenda, S. 16.

völkerung ausgemacht hatten. Er bedeutet die generalisierte Ausbreitung eines durch das Schulwesen vermittelten und durch Akademien überwachten Idioms, das für die Erfordernisse einigermaßen präziser bürokratischer und technologischer Kommunikation kodifiziert wird. Der Nationalismus steht somit für die Errichtung einer anonymen, unpersönlichen Gesellschaft aus austauschbaren atomisierten Individuen, die vor allem anderen durch eine solche gemeinsame Kultur zusammengehalten wird – anstelle der früheren komplexen Struktur lokaler Gruppen, zusammengehalten durch Volkskulturen, die sich lokal und nach ihren eigenen Traditionen innerhalb dieser Mikro-Gemeinschaften selbst reproduzierten. Das ist, was *tatsächlich* im nationalistischen Zeitalter geschieht.³⁷ So interpretiert, dienten die nationalistischen Konstruktionen eher als Rationalisierung von materiellen Zielen, die im Zuge der Durchsetzung der Moderne verschleiert werden sollten. Sie sind eine „Ungeschliffenheit“³⁸, die sich höchst wandlungsfähig an andere Ideologien anlagern kann.

Die sozialkonstruktivistisch inspirierten Forschungsansätze der 1980er Jahre haben sich für die Nationalismusforschung als Dammbuch erwiesen. Nunmehr weitete sich der Blick auf verschiedene Formen des Nationalismus und ihre funktionale Verwendung durch entsprechende soziale Gruppierungen. Richard Handler betont die homogenisierende des Nationalismus.³⁹ Er definiert die Nation als geprägt durch Begrenztheit, Kontinuität und Homogenität, die Diversität einschließt. Nationen sind begrenzt im Raum, durch Grenzen des Territoriums und der Mitgliedschaft, sowie in der Zeit, durch historische „Geburt“. Sie sind kontinuierlich in Raum, durch territoriale Integrität, sowie in der Zeit, durch eine ununterbrochene Geschichte. Und sie sind homogen in dem Sinne, dass sie die Verschiedenheit der Mitglieder überlagern. Handler betont, dass die einzelnen Punkte seiner Definition den Konzepten von Nation und Staat gleichermaßen zukommen. Auch wenn gewöhnlich der Staat als rationaler, die Nation als emotionaler dargestellt würden, seien doch beide gut organisierte und präzise begrenzte soziale Organismen.

Andere Autoren halten eine so weitgehende Übereinstimmung für fragwürdig, sehen im Gegenteil in der Stellung der Nation zum Staat Unterscheidungskriterien für eine Klassifizierung des Nationalismus. John Breuilly hob hervor, dass Nationalismus als Politikform vor allem

37 Gellner: Nationalismus und Moderne, a.a.O., S. 89. Hervorhebung im Original.

38 Mario Vargas Llosa: Nationalismus als neue Bedrohung, Frankfurt/Main 2000, S. 58.

39 Richard Handler: Nationalism and the Politics of Culture in Quebec. New Directions in Anthropological Writing: History, Poetics, Cultural Criticism, The University of Wisconsin Press 1988, S. 6.

eine Oppositionsbewegung war. Daher sollte eine Klassifikation auf der Beziehung zwischen der Nationalbewegung und dem existierenden Staat gründen. Breuilly unterscheidet dabei drei Formen.⁴⁰ Die Nationalbewegung sucht entweder die Abspaltung vom Staat oder die Übernahme des Staates und eine Reform in ihrem Sinne oder die Vereinigung mit anderen Staaten. Diese Gedanken wurden von Rogers Brubaker aufgenommen, der ebenfalls die Verbindung von Nationalismus mit bestimmten Trägergruppen betont. Für Brubaker liegen die Wurzeln des Nationalismus in der Triade von nationalen Minderheiten, Nationalisierung des Nationalstaats, in denen diese Minderheiten leben, sowie der Existenz eines externen nationalen „Homelands“.⁴¹ Der Nationalismus verschärft sich nach Brubaker, wenn beispielsweise die nationale Minderheit der Ungarn sich in Serbien im Zuge der Ethnonationalisierung des Landes zunehmend bedroht fühlt, während gleichzeitig ein „Heimatland“ außerhalb der Grenzen existiert. Als Beispiel für die gegenseitige Verstärkung der Nationalismen führt Brubaker insbesondere das Europa zwischen den Weltkriegen an, als fast jede Nation eine konationale Gruppe außerhalb der Grenzen des eigenen Nationalstaats besaß.

Ebenfalls auf der Unterscheidung von Nation und Staat beruht die Klassifikation von Michael Hechter.⁴² Er unterscheidet hierbei einen staatenbildenden Nationalismus („state-building nationalism“), der versucht, kulturell distinkte Nationen in den entstehenden Nationalstaat zu inkorporieren. Dieser kulturell inklusive Nationalismus sei insbesondere in Frankreich und England zu beobachten. Peripherer Nationalismus („peripheral nationalism“) widersetzt sich diesem Anliegen und versucht, einen eigenen Staat zu gründen, wie es beispielsweise in Québec oder im Baskenland zu beobachten ist. Irrdentistischer Nationalismus („irredentist nationalism“) versucht, das Territorium und die Mitglieder der eigenen nationalen Gruppe dem eigenen Nationalstaat anzugliedern. Insbesondere die „Heim-ins-Reich-Bewegung“ im Vorkriegsdeutschland wäre hier zu nennen. Und schließlich nennt Hechter noch den Vereinigungsnationalismus („unification nationalism“), der alle Angehörigen der eigenen Nation in einem eigenen, noch zu gründenden Nationalstaat vereinen möchte, wie es der Nationalismus in Deutschland und Italien im 19. Jahrhundert wollte.

Auf einen weiteren wichtigen Aspekt macht Michael Billig aufmerksam. Er bemerkt zu Recht, dass der Nationalismus von vielen Wissen-

40 John Breuilly: *Nationalism and the State*, Chicago 1985, S. 12.

41 Rogers Brubaker: *Nationalism reframed. Nationhood and the new national question in the New Europe*, Cambridge 1996, S. 4.

42 Michael Hechter: *Containing Nationalism*, Oxford; New York 2000, S. 15-17.

schaftlern, aber auch Politikern der westeuropäischen Staaten als ein exotisches Randphänomen aufgefasst wird, das lediglich an den Peripherien des Kontinents vorkomme und durch unsichere staatliche Strukturen bzw. Zusammenbrüche verursacht sei. Nationalismus spiele dagegen in den etablierten Staaten des westlichen Zentrums keine Rolle, werde nur in außergewöhnlichen Situationen, wie beispielsweise in Kriegen (Falkland, Golfkriege), sichtbar und flau danach wieder auf ein nicht mehr wahrnehmbares Maß ab. Dagegen hebt Hechter hervor, dass die politischen Führungen des Westens zwar keine Nationalisten im typischen Sinne seien, die Nation aber dennoch als kontinuierlicher Hintergrund für politische Diskurse und Entscheidungen, für kulturelle Produkte und selbst für Zeitungen stets präsent sei. Das Bewusstsein, ein Angehöriger einer Nation unter vielen anderen Nationen zu sein, sei lediglich so weit abgesunken, dass es nicht jeden Tag erneuert werden muss. Hechter nennt dies den „banalen Nationalismus“. Es ist ein Nationalismus, der die Weltsicht der Menschen strukturiert, ohne dass er im Alltag besonders sichtbar wird. Die Formulierungen erinnern an die „nationale Apperzeption“ Otto Bauers, auf die später eingegangen werden wird. Hechter argumentiert, dass dieser alltägliche „Nationalismus“ der Aufmerksamkeit des Westens entgehe. Und: „There is a growing body of opinion that nation-states are declining. Nationalism, or so it is said, is no longer a major force: globalization is the order of the day. But a reminder is necessary. Nationhood is still being reproduced: it can still call for ultimate sacrifices; and, daily, its symbols and assumptions are flagged“.⁴³

Neben diesen Ansätzen, die meistens einen Aspekt von Nation und Nationalismus betonen, wurden auch Ansätze entwickelt, die mit einer Kombination mehrerer Faktoren arbeiten. Auch für Stuart Hall ist die Nation im Anschluss an Anderson eine vorgestellte Gemeinschaft, ein Vorstellungskomplex, eine mentale Konstruktion, die dadurch Realität erlangt, dass Menschen an sie glauben und sich mit ihr identifizieren.⁴⁴ In diese Konstruktion gehen bestimmte Vorstellungen über kollektive Einheit und Gleichheit, Abgrenzung und Selbstständigkeit ein. Glaubhaft und schließlich internalisiert wird diese Konstruktion allein über die diskursive Vermittlung in deliberativen Prozessen. Zentraler Gegenstand dieser Diskurse sind die Narrationen über die Nationalkultur. „Eine nationale Kultur ist ein Diskurs – eine Weise, Bedeutungen zu konstruieren, die sowohl unsere Handlungen als auch unsere Auffassungen von uns selbst beeinflusst und organisiert. Nationale Kulturen

43 Michael Billig: *Banal Nationalism*, London 1995, S. 9.

44 Vgl. Stuart Hall: *Rassismus und kulturelle Identität*. *Ausgewählte Schriften* 2, Hamburg 1994.

konstruieren Identitäten, indem sie Bedeutungen der 'Nation' herstellen, mit denen wir uns identifizieren können; sie sind in den Geschichten enthalten, die über die Nation erzählt werden, in den Erinnerungen, die ihre Gegenwart mit der Vergangenheit verbinden, und in den Vorstellungen, die über sie konstruiert werden.“⁴⁵ Hall gelingt es, die Begriffe Nation, Kultur, Diskurs und Identität eng miteinander zu verknüpfen. Nation und nationale Identität sind Produkte eines Diskurses, der wiederum eingebettet ist in eine Kultur im Sinne eines Systems kultureller Repräsentationen. Ziel des Nationendiskurses ist es, die bestehenden Differenzen zwischen Regionen, sozialen Klassen und Geschlechtern wenn nicht aufzuheben, so doch zu überlagern und die Nation durch die Ausübung kultureller Macht als Einheit darzustellen. In diesem Sinnen sollen die Mitgliedschaft im politischen Nationalstaat und die Identifikation mit der Nationalkultur zusammengefügt werden, um Kultur und Staatswesen möglichst deckungsgleich zu machen.⁴⁶

Hall nennt fünf „diskursive Strategien“, die in der Nationalkultur wirksam sind und die der Bildung einer „vorgestellten Gemeinschaft“ zugrunde liegen.⁴⁷ Erstens die Erzählung der Nation in Nationalgeschichten, in der Literatur, in den Medien und in der Alltagskultur, die einen Zusammenhang zwischen Geschichten, Landschaften, Szenarien, historischen Ereignissen, nationalen Symbolen und Ritualen herstellen und somit die Existenz des Individuums an das „nationale Schicksal“ binden. Zweitens werden in diesen Erzählungen die Ursprünge, Kontinuität, Tradition und Zeitlosigkeit betont. Vielfach muss die nationale Identität erst noch aus ihrem Schlaf erwachen, um sich zu manifestieren. Ist sie erst einmal vollständig entfaltet, konstruiert sie einen einheitlichen, unveränderbaren Nationalcharakter. Drittens entwerfen die Nationalerzählungen oftmals neue Traditionen und präsentieren sie als überkommenes Erbe. Viertens benötigt eine nationale Kultur einen Gründungs- bzw. Ursprungsmythos, der vielfach in einer wissenschaftlich nicht exakt rekonstruierbaren Zeit angesetzt wird und entsprechend instrumentalisiert werden kann. Fünftens wird schließlich die Idee eines „reinen ursprünglichen Volkes“ konstruiert, um eine nationale Einheit zu postulieren. Mit diesen fünf Aspekten sind viele Bereiche nationaler Konstruktionen abgedeckt. Die von Hall angenommene Übereinstimmung von Nation, nationaler Identität und Kultur verweist erneut auf die Schriften Bauers.

45 Ebenda, S. 201.

46 Vgl. ebenda, S. 205.

47 Vgl. ebenda, S. 202, 203.

Schließlich soll noch eine weitere Typologisierung Erwähnung finden, die von Leszek Kolakowski vorgestellt worden ist.⁴⁸ Kolakowski geht von einer parallelen Konstruktion von persönlichen und kollektiven Identitäten aus, die von denselben Faktoren geprägt werden. Fünf Elemente stehen dabei im Mittelpunkt. Erstens, im Anschluss an Hegel und den Romantikern die Idee eines Volksgeistes, der sich in bestimmten kulturellen Lebensformen und kollektiven Verhaltensweisen insbesondere in Momenten der Krise konkretisiert. Zweitens das historische Gedächtnis, das sich unterschiedslos auf historische Fakten oder Legenden beziehen kann und in Symbolen, Gebäuden, Redewendungen etc. bewahrt wird. Drittens sei die Zukunftsorientiertheit der Nation im Sinne einer Antizipation künftiger Interessen zur Sicherstellung des eigenen Überlebens ein wesentlicher Faktor der nationalen Identität. Viertens die Konstruktion eines „nationalen Körpers“, in die Vorstellungen über Territorien und Landschaften eingehen. Und fünftens schließlich ist ein benennbarer Anfang für das nationale Selbst-Bewusstsein nötig, der für die Nation den Beginn der historischen Zeit markiert. Personen und Nationen kommen diese Faktoren gleichermaßen zu, ohne die ihr In-der-Welt-Sein nicht möglich wäre. „Nationen wie Individuen beanspruchen Legitimität allein aufgrund der Tatsache, dass sie da sind. Ein Mensch existiert legitimerweise, weil er existiert, und eine Nation ebenfalls. Und beide behaupten im Akt der Selbstbehauptung ihre Notwendigkeit; eine Welt, in der es sie nicht gibt, vermögen sie sich nicht vorzustellen. Sie leugnen ihre Kontingenz. Ihr Dasein berechtigt sie nicht nur zum Dasein, sondern es gehört gleichsam zur Konstitution der Welt“.⁴⁹ Die Nation ist daher, so könnte in diesem Sinne hinzugefügt werden, eine Welt-Anschauung, die absolut ist und ihren eigenen kontingenten Charakter erfolgreich verdeckt.

Die genannten Konzeptionen versuchen, eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte von Nationenbildung und Nationalismus zu integrieren. Dieses Vorgehen ist sicher insofern dem Untersuchungsgegenstand angemessen, als dass der Nationalismus nicht auf einen einzigen „Urgrund“ zurückgeführt werden kann, was nicht der historischen Wahrheit entsprechen würde. Allerdings verliert die begriffliche Konkretisierung zugleich an Schärfe, die sich in der gewissen Beliebigkeit ausdrückt, mit der bestimmte Aspekte zusammengestellt werden. Dennoch erwiesen sich multiperspektivische Ansätze als anschlussfähig, denn in der Folge der vorgestellten Theorieansätze erweiterte sich die Erklärung des Nationalismus auf zahlreiche weitere Phänomene, wobei sowohl

48 Vgl. Leszek Kolakowski: Über kollektive Identität, in: Krzysztof Michalski (Hrsg.): Identität im Wandel, Castelgandolfo-Gespräche 1995, Stuttgart 1995, S. 47-60.

49 Ebenda, S. 59, 60.